

SYSTEMRELEVANT

Transkript: Folge 220

Ungleichheit und Statuskämpfe

Auf dem WSI-Herbstforum die Diskussionen um Verteilungskonflikte und soziale Teilhabe im Mittelpunkt. Bettina Kohlrausch, Dorothee Spannagel und Jan Brülle vom WSI reflektierten gemeinsam mit Marco Herack über die drängendsten Herausforderungen für unsere Demokratie.

Marco Herack:

Heute ist Donnerstag, der 5. Dezember 2024. Willkommen zur 221. Ausgabe von Systemrelevant. Mein Name ist Marco Herack und wir werden uns heute über das WSI-Herbstforum unterhalten, das der Frage nachging, wo die Herausforderungen für die Demokratie liegen und dies unter dem Banner der Verteilungskonflikte ergründet hat. Und die Vorläufer des Bundestagswahlkampfes deuten das ja schon an. Verteilung wird ein Thema der nächsten Monate.

Bettina Kohlrausch:

Ja, davon würde ich mal ausgehen. Das konnten wir natürlich alles noch nicht ahnen, als wir den Titel des Herbstforums festgelegt haben. Aber wir befassen uns natürlich immer schon mit der Frage, wie Verteilungskonflikte und die Ergebnisse von Verteilungskonflikten, nämlich ein Anstieg der Armut, den wir in unseren Verteilungsberichten regelmäßig beobachten und konstatieren. Wie sich das auf die Demokratie auswirkt. Und insofern beschreibt das Herbstforum einfach auch ein sehr großes Feld unserer Arbeit. Passt aber natürlich jetzt auch zum bevorstehenden Bundestagswahlkampf, von dem wir noch nichts wussten, als wir das Herbstforum geplant haben, sowieso nicht. Aber das war genau in der Woche danach.

Marco Herack:

Das war Bettina Kohlrausch, Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung und heute ebenfalls dabei. Dorothee Spannagel Ich Grüße dich.

Dorothee Spannagel:

Hallo!

Marco Herack:

Du bist Referatsleiterin für Verteilungsanalyse und Verteilungspolitik, ebenfalls am WSI und Jan Brülle. Hallo.

Jan Brülle:

Hallo.

Marco Herack:

Du bist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Referat Verteilungsanalyse und Verteilungspolitik. Natürlich ebenfalls am WSI.

Und vorweg wie immer der Hinweis, dass wenn ihr uns erreichen möchtet, könnt ihr uns per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de antickern. Also Hinweise, Korrekturen, Unmut und Anregungen bitte einfach einsenden. In den Shownotes findet ihr die Liste der sozialen Netzwerke und unserer zwei weiteren Podcasts. Und der

Geschichtspodcast der Hans-Böckler-Stiftung hat gerade eine neue Folge veröffentlicht, in der es darum geht, wie die Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle gestreikt wurde. Das war kein leichter Weg, aber das Ende wird euch dann trotzdem überraschen. Und in dem Sinne freuen wir uns sehr, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Das WSI Herbstforum. Bettina, das ist eine jährliche Veranstaltung, die ihr macht und ich glaube, die wichtigste auch.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Das ist unsere große Jahreskonferenz, die wir, wie der Name schon nahelegt, im Herbst stattfinden lassen. Im November meistens. Und wir tagen meist oder eigentlich immer in Berlin. Wir versuchen da eben auch Themen zu finden, die auch als Klammer gut funktionieren, um wirklich auch die Vielfalt der Themen, die wir am WSI bearbeiten, beleuchten zu können. Und das Thema, für das wir uns dieses Jahr entschieden haben, war dafür sehr gut geeignet.

Marco Herack:

Es ging über zwei Tage, kann man dazu sagen. Wir werden das in den Shownotes verlinken. Es gibt zwei Livestreams. Das sind, wenn man die Pausen weglässt, ungefähr zehn Stunden, die man sich dann anhören kann. Also wenn ihr es ganz genau wissen wollt, guckt da mal rein. Und wir haben uns überlegt, dass wir das Ganze versuchen thematisch einzufangen. Wir werden das mit Audiozitaten unterlegen. Allerdings, das erste Audiozitat, was ich rausgesucht hatte, das kam gerade von Dorothee. Da haben wir uns gedacht, das macht vielleicht etwas mehr Sinn, wenn Dorothee uns selber erzählt, was sie gesagt hat. Und das Thema war Teilhabe und du hast eingefangen, was überhaupt Teilhabe ist. Und ich fand das ganz interessant, weil wir reden immer sehr viel darüber. Wir brauchen mehr Teilhabe da da da, aber so richtig definiert wird es ja eher selten.

Dorothee Spannagel:

Würde ich dir zustimmen und deswegen haben wir uns gedacht, wir versuchen das mal ein bisschen zu präzisieren, was eigentlich Teilhabe ist. Vor allem auch, weil dieser Begriff für uns zentral war für den diesjährigen Verteilungsbericht. Und der wurde eben auch im Rahmen des WSI Herbstforums dieses Jahr dann noch mal präsentiert. Und als ich mir Gedanken darüber gemacht habe, wie man denn Teilhabe ein bisschen konkreter machen kann. War für mich klar, dass Teilhabe, dass da drei Punkte ganz zentral dazugehören, nämlich dass also zum Ersten, dass Teilhabe mehrdimensional ist. Wenn man von gesellschaftlicher Teilhabe redet, meint man damit eben nicht nur, dass man irgendwie ökonomisch wirtschaftlich teilhaben kann, sondern da geht es auch um soziale Teilhabe, um kulturelle Teilhabe, um politische Teilhabe. Also das spielt alles zusammen. Erster Punkt. Der zweite ganz zentrale Aspekt ist, dass Teilhabe objektive Aspekte hat und aber auch subjektive. Also objektiv ist klar, man muss halt entsprechende Ressourcen haben, um teilhaben zu können. Man muss aber auch und das ist halt jetzt der subjektive Teil, man muss halt auch das Gefühl haben, teilhaben zu können. Also das geht immer auch darum. Und dann vielleicht der dritte Punkt, und das ist unter Umständen sogar der wichtigste. Es geht gar nicht so sehr darum, dass die Menschen wirklich tatsächlich teilhaben, sondern es geht darum, ob sie die Möglichkeit haben, teilzuhaben. Das ist viel wesentlicher. Und da kam mir der Gedanke, man könnte das vielleicht so ein bisschen mit der Einladung zu einer Party vergleichen. Also es findet eine Party

statt, und da ist ganz wesentlich, dass man zu dieser Party eingeladen wird, dass man die Möglichkeit hat zu sagen: Möchte ich da hin? Oder möchte ich vielleicht lieber nicht hingehen? Dazu muss man eben eingeladen sein, dass ist das eine. Und wenn man dann sagt, man möchte hingehen, dann möchte man bitte aber auch entsprechend was zum Anziehen haben. Man möchte wissen, worüber man irgendwie sich auf dieser Party mit anderen unterhalten könnte etc. Und vielleicht kann man das so ein bisschen als Beispiel heranziehen, um noch mal klarer zu machen, wie das mit Teilhabe gemeint ist.

Marco Herack:

Also wer mal underdressed auf einen Verlagsempfang gegangen ist wie ich, der kann das recht gut nachvollziehen. Aber daran schließt sich ja im Grunde dann auch die Frage an, ob wir da in Deutschland überhaupt ein Problem haben. Also ob da Zugänge fehlen. Und da fand ich Charlotte Bartels recht interessant. Sie ist Inhaberin der Vertretungsprofessur für Finanzwissenschaft an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Leipzig. Und sie hat zur Vermögensverteilung sich die langfristigen Trends angeguckt und das nicht nur in Bezug auf Deutschland. Da hören wir jetzt mal ganz kurz rein.

Charlotte Bartels (Einspieler von der Konferenz):

Wenn wir kurz zusammenfassen: Was sind die langfristigen Trends, die wir gesehen haben? Die Vermögenskonzentration war in Deutschland während der Industrialisierungsphase extrem hoch. Die obersten 1 % hielten fast die Hälfte des Gesamtvermögens und durch die zwei Weltkriege, das können Sie alles in unserem Paper, wenn es Sie insgesamt noch genauer interessiert nachlesen, welche Faktoren dort tatsächlich die größten Rollen gespielt haben, ist die Vermögensverteilung deutlich gleicher geworden. In den vergangenen drei Jahrzehnten sehen wir jetzt keine exklusive Explosion der Vermögensungleichheit, aber einen schon auch bemerkenswerten Anstieg. Außerdem bemerkenswert, finde ich, ist, dass die Konzentration in Deutschland von Vermögen deutlich höher ist als in anderen europäischen Ländern, auch wenn sie immer noch niedriger ist als in den USA. Wenn wir also über Vermögenskonzentration reden, sollten wir vielleicht nicht nur über Trends reden, sondern vor allen Dingen über die Niveauunterschiede. Wie wenig haben eigentlich die Hälfte der Bevölkerung im Vergleich zu nur einem Prozent am obersten Ende der Vermögensverteilung?

Marco Herack:

Diese Betrachtung fand ich total interessant, weil man hört ja immer so: Ja, da sind diese 1 % und die haben so viel und alle anderen haben so wenig. Ja. Aber ist das denn dann besonders schlimm? Und da würde man dann hier halt sagen: Na ja, also selbst wenn man eben nicht immer nur die USA als Gesamt Ding betrachtet, dann ist Deutschland halt auch innerhalb seiner europäischen Peer Group jetzt nicht so gut gebettet.

Jan Brülle:

Ja, das ist tatsächlich was, was man nicht vernachlässigen darf, dass Deutschland in Europa mit die höchste Ungleichverteilung der Vermögen hat. Und das ist natürlich auch aus der Perspektive der Teilhabe total wichtig. Du hast es schon angedeutet in deiner Überleitung, dass eben Vermögen natürlich ein ganz zentraler

Mechanismus auch ist, wie man Teilhat an der Gesellschaft. Also wenn man Geld hat, liquides Geld, was man abheben kann vom Konto, aber natürlich auch noch viel mehr für so was wie Unternehmensanteile. Das ist etwas, wo ganz viel natürlich drüber funktioniert an Möglichkeiten, die das eröffnet, dass das so extrem ungleich verteilt ist und vor allem, dass auch ganz viele ein ganz hoher Anteil der Bevölkerung gar keinen Zugriff auf Vermögen in irgendeiner Form hat. Oder wenn, dann vielleicht das kleine Eigenheim, was man eben auch nicht so ohne Weiteres verkaufen kann. Dann ist das, glaube ich, wirklich ein ganz zentraler Befund.

Marco Herack:

Man weiß nur nicht so richtig, was man da an der Stelle tun soll. Deswegen gibt es ja sehr viele Thesen über Reichensteuer und andere Formen der Besteuerung. Und Bettina, du hast dann ein Panel gehabt mit Christian Neuhäuser und Natascha Strobl. Christian Neuhäuser, Philosoph und Hochschullehrer, hat dort eine These aufgestellt, die ich der Hinsicht sehr, nennen wir es mal aufrüttelnd fand. Hören wir uns mal an der Stelle an.

Christian Neuhäuser (Einspieler von der Konferenz):

Reichtum wird dann zum Problem, wenn es eben mit der Gleichrangigkeit aller Gesellschaftsmitglieder nicht vereinbar ist. Also wenn wir eine Reichtumsstrukturen der Gesellschaft haben, die verhindert, dass alle Mitglieder der Gesellschaft sich als gleichrangige Mitglieder der Gesellschaft verstehen können, dann haben wir ein Problem. Und das gilt für Superreichtum auf jeden Fall über politische Macht, über ökonomische Macht. Es geht aber auch, wie wir sehen, um sozusagen was die Vermögensverteilung angeht, dass die Hälfte der Gesellschaft quasi kein Vermögen hat. Das ist mit der Idee der Gleichrangigkeit dann unvereinbar, wenn über Vermögen erhebliche Teilhabechancen mit Blick auf die Gleichrangigkeit hergestellt werden. Und da glaube ich eben, dass das der Fall ist, so dass eigentlich aus meiner Sicht die Idee der Gleichrangigkeit bedeutet, dass sowohl mit Blick auf Einkommen als auch Vermögen sich das alles um die Mitte herum clustert. Dann können einige mehr und weniger haben. Diese 300 % zeigt das ja schon beim Einkommen. Und dass manche Leute ein bisschen mehr Vermögen haben als andere, das ist auch kein Problem. Aber nicht diese massive Spreizung. Ja. Und das scheint mir die Kernidee, ganz hochgegriffen, der Französischen Revolution zu sein, die nach wie vor uneingeholt ist. Und da sehe ich auch. Ja, da muss es wieder hingehen.

Marco Herack:

Also ich fand hier an der Stelle abseits der Französischen Revolution, die natürlich auch ein bisschen provoziert vom Gedanken her, fand ich ja diese Idee der Gleichrangigkeit und Gleichrangigkeit bedeutet ja auch für ihn, wie wir gehört haben, nicht, dass jeder unbedingt gleich sein muss. Was ja auch immer der Vorwurf ist gegenüber dem linken Lager, sondern dass es schon Unterschiede geben kann, aber dass eben halt so ein gewisses Maß gewahrt sein sollte bei der ganzen Sache.

Bettina Kohlrausch:

Genau das war ja was, was ihn ganz stark umtreibt und auch rauszukriegen, wie dieses Maß eigentlich definiert werden kann. Er hat dann ganz stark auch die Frage immer ins Zentrum gestellt. Das macht er auch in seinen Büchern. Die Frage letztlich inwieweit ist so was noch mit Leistung abzubilden? Er hat gesagt, eine

bestimmte Summe an Vermögen kann nie im Leben Leistungsunterschiede beschreiben. Und was er dann später auch noch mal gesagt hat, warum das so problematisch ist für Gesellschaften. Was der Christian Neuhäuser stark macht und was eben auch Natascha Strobl da mit reinbringt, ist, dass in dem Moment, in dem man Verteilungsungleichheiten hat, man automatisch auch Statuskämpfe und Auseinandersetzungen in der Gesellschaft hat, die Gesellschaften tendenziell auch offen machen für autoritäre Angebote. Und das war auch was, was Natascha Strobl in ihrem Beitrag ganz stark thematisiert hat.

Marco Herack:

Natascha Strobl ist Politikwissenschaftlerin und Expertin für Rechtsextremismus und die Neue Rechte. Und jetzt folgt, was sie gesagt hat.

Natascha Strobl (Einspieler von der Konferenz):

Warum verfangen sich jetzt gerade in der heutigen Zeit diese autoritären Vorstellungen bei Leuten? Das ist, weil wir diese Hegemoniekrise haben. Weil dieses man arbeitet, weil man weiß, man kann sich Wohlstand erarbeiten, man kann auch dazu gehören, man kann auch mitmachen. Diese kleinen Träume sind für einen selbst offen, weil dieses Fenster zugegangen ist. Und wir haben jetzt keine alternative gesellschaftliche Vorstellung, wie es jetzt eigentlich weitergeht, wo wir eigentlich hinarbeiten, wo wir hinwollen, welche Möglichkeit wir noch haben. Und weil das nicht offen ist, setzt so eine Abwärtsvorstellung an, auch bei Leuten, denen es noch materiell gut geht. Das ist ganz wichtig. Es sind nicht die Leute, die materiell schon völlig depriviert sind, sondern wir reden von Leuten, die sich vielleicht diesen Wohlstand erarbeitet haben oder ihn vielleicht über die Eltern mitbekommen haben, die vielleicht auch sogar noch dieses Häuschen und den Urlaub und das Auto haben, aber die die Vorstellung haben, es geht nicht mehr rauf, sondern es geht nur noch runter in der Zukunft. Oder für die eigenen Kinder. Genau diese negative Zukunftsperspektive reicht schon, um die extreme Rechte zu wählen. Und wir haben die größte Korrelation zwischen einer negativen Zukunftsperspektive und der Wahl der extremen Rechten. Und das zeigt sich bei jeder Exit Poll. Immer und immer und immer wieder. Und das ist, worauf demokratische Parteien reagieren müssen. Es hilft nichts, den Leuten zu sagen es stimmt nicht oder es bildet sich nur ein oder wir haben eine Obsession oder so was. Nein, diese reale Abstiegsangst ist da und sie ist real, weil sie für die Leute real ist, auch wenn sie es materiell noch nicht zeigt. Reicht es quasi, das zu haben? Und die, die eine alternatives Bild in die Zukunft bieten? Darauf hat er jetzt die extreme Rechte ganz lange ein Monopol. Und das ist das Problem, weil das Bild, was da geboten wird, ist natürlich ein autoritäres. Das versucht natürlich, die materielle Ebene in diese Kulturkämpfe zu verfangen. Also uns geht es schlecht, weil Transpersonen jetzt auch Rechte haben oder weil irgendwas mit Drag Queens in Bibliotheken oder weil ‚was auch immer‘ jetzt ein Gendersternchen schreiben. Das ist der wahre Kern, quasi. Es wird so eine Dekadenzerzählung erzählt, aber es trifft auf ein reales Gefühl des Abstiegs. Und das ist das Problem, dass wir halt dieses Fiktive und dieses Reale sich mischen zu zu etwas, was für uns vielleicht nicht nachvollziehbar ist in der Form, aber was einfach dann das Lebensgefühl von ganz vielen Menschen ausmacht.

Marco Herack:

So Bettina. Das war der Beitrag von Natascha Strobl. Da kann man schon sagen, das heißt, aus dem einen Problem erwächst dann auch das nächste und es verfestigt sich.

Bettina Kohlrausch:

Genau, weil das ist ja auch was, was man immer wieder, glaube ich, deutlich machen muss. Auch wenn man über den Zusammenhang spricht, dass zwischen der Herausforderung für die Demokratie und Verteilungsungleichheit und was auch der Neuhäuser betont hat, ist es natürlich, dass ja nicht folgenlos für den Rest der Gesellschaft bleibt, wenn jemand viel Geld hat. Er hat es auch zum Beispiel deutlich gemacht an dem CO2 Verbrauch der Superreichen. Aber natürlich ist es auch einfach Geld, was an anderen Punkten in der Gesellschaft vielleicht fehlt. Und das ist das, was Natascha Strobl auch immer wieder betont hat und jetzt auch in diesem Ausschnitt eben betont hat, dass wenn Menschen eigentlich nicht das Gefühl haben, an der Gesellschaft teilhaben zu können und dass sie Erfahrungen machen der sozialen Abwärtsmobilität letztlich, dass sie dann einfach wenig Vertrauen natürlich in den Gesellschaften haben, aber dass sie dann auch anfangen, die Ellenbogen auszupacken und dass das einfach Statuskämpfe in der Gesellschaft befördert. Und worüber wir in dem Gespräch ja auch ganz lang geredet haben, ist, dass es Rechten offensichtlich gut gelingt, diese Statuskämpfe umzudeuten, indem sie da ihre komischen Kulturkämpfe zum Beispiel über das Gendersternchen draufsetzen und das dann Gesellschaften noch mehr letztlich auseinanderfallen und dass das dann eben auch spalterische Tendenzen für Gesellschaften hat. Und was ich bei Natascha Strobl auch noch sehr schön fand, ist, dass sie am Ende gesagt hat, dass es natürlich so ist, dass wir gerade in traurigen Zeiten leben oder in beängstigenden Zeiten. Aber dass es ein Gefühl gibt, das größer ist als Angst. Und das ist die Hoffnung. Und damit ist sie dann trotz ihrer ja auch etwas trüben Gesellschaftsanalyse dann doch noch mal mit einem positiven Zeichen da rausgegangen.

Marco Herack:

Also wenn man die Hoffnung hat, zumindest.

Bettina Kohlrausch:

Genau. Aber das kann auch natürlich eine politische Strategie sein, weil man kann eben auch ein besseres Gesellschaftsbild zeichnen, anstatt sich auf diese komischen Kulturkämpfe einzulassen.

Marco Herack:

Die aber tatsächlich verfangen. Und das hat dann auch Olaf Groh-Samberg von der Universität Bremen in seinem Vortrag thematisiert. Da geht es dann um einen demobilisierten Klassenkonflikt und segregierte Klassen, also das sich quasi der Klassenkonflikt gar nicht mehr so ganz klassisch darstellt. Und auch da hören wir mal rein.

Olaf Groh-Samberg (Einspieler von der Konferenz):

Andererseits sieht man aber ein intensives Konfliktgeschehen. Wobei die Konfliktthemen ja stärker, ich habe das jetzt hier als kulturell apostrophiert das ist aber ganz breit gemeint, einfach im Unterschied zu sozioökonomischen Themen. Also es geht

um Identitätspolitik und Gender, es geht um Migration und Flucht, es geht um die ökologische Transformation. Das sind so die großen Konfliktthemen, in denen wahrscheinlich sozioökonomische, also Klassenaspekte, immer auch eine Rolle spielen. Da wird, das wird teilweise sehr kontrovers diskutiert, inwiefern. Die Vermutung könnte sein, dass das eher so verschobene Klassenkonflikte sind. Aber klar ist auch, dass sie eben ja nicht eindeutig als ökonomische Klassenkonflikte sich mobilisieren und darstellen. Demgegenüber ist eben die These von Wilkinson und Pickett: Warum führt Ungleichheit zu negativen Folgen für die Gesamtgesellschaft? Das zentrale Argument hier ist, und das klang gestern auch schon an, ist die These des Statusstress. Hohe Ungleichheit in einer Gesellschaft erzeugt hohen Stress für alle Individuen, die irgendwie, ja stärker strampeln müssen, um mithalten zu können in dieser Gesellschaft, die härtere Abstiegsfolgen befürchten müssen, wenn sie das nicht schaffen. Und dieser Statusstress, der verursacht dann wiederum eine ganze Reihe von negativen Folgen für die Gesellschaft. Ja, wenn man jetzt noch mal fragt, und jetzt will ich auch ein bisschen versuchen, empirisch zu unterlegen, wie sich soziale Ungleichheiten auch gefährdend auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken können. Dann würde ich auch sagen, man kann zwei große Ungleichheitsdynamiken hier unterscheiden, die sich so ein bisschen an die beiden Perspektiven von oben anlehnen. Aber die erste Dynamik würde ich als Tendenz der sozialen Segregation bezeichnen. Gemeint ist damit so was wie das Auseinanderdriften von sozialen Lagen und auch Lebenswelten und sozialen Milieus. Und das ist ein Aspekt, der eigentlich bei Ungleichheit immer schon eine riesen Rolle gespielt hat, der aber vielleicht in der Forschung bislang noch gar nicht so stark beachtet worden ist, dass eben Ungleichheit ja wie so eine Art trennende Gewalt in der Gesellschaft wirkt, die ja Gruppen erzeugt, die sich quasi in mehr oder weniger Parallelgesellschaften bewegen, in komplett anderen Lebenslagen und Lebenswelten sich bewegen.

Marco Herack:

Und dann später führt er auch aus, wie sich die sozialen Lagen polarisiert haben. Schwund der Mitte, Verdopplung der Armut und Ausbau der wohlhabenderen Gefilde. Und das es so eine neue Form, der Klassensolidarität geben müsse. Und da wären wir dann auch wieder bei der Hoffnung, dass in dieser Unruhe, in diesem Wirrwarr, dass wir vielleicht gerade vor uns haben, vielleicht ja dann doch auch eine neue Solidarität entstehen kann und vielleicht auch muss, damit die Gesellschaft wieder zusammenfindet.

Bettina Kohlrausch:

Ich kann ja mal anfangen. Also ich fand das auch total interessant und mir ist das natürlich auch gleich aufgefallen. Er hat von einer neuen Form der Klassensolidarität gesprochen und wir kennen ja eigentlich den Ausdruck, gerade wenn wir über Sozialstaat reden, aber durchaus auch die Instrumente der Tarifpolitik oder der betrieblichen Mitbestimmung, den Begriff des institutionalisierten Klassenkompromisses und auch auf Nachfrage, ob es da einen Unterschied gebe oder was das denn ausmachen könnte. Und das ist jetzt überhaupt kein Vorwurf, weil das war wirklich ein ganz, ganz toller Vortrag, den er gehalten hat. Hatte er aber auch noch nicht so ganz konkrete Vorstellungen, so dass ich das auch nochmal als Arbeitsauftrag nehmen würde, daran weiter mitzudenken. Ich weiß nicht, wie ihr das gesehen habt oder was ein solcher Klassenkompromiss sein könnte. Klassensolidarität. Sorry, jetzt sage ich das schon selber.

Jan Brülle:

Ja, das war tatsächlich auch ein Aspekt, über den ich so ein bisschen gestolpert bin in dem Vortrag, den ich auch total spannend fand. Aber ich glaube, vielleicht so ein bisschen: Was anders ist als in vorherigen Konstellationen, ist, dass es vielleicht tatsächlich noch ein bisschen mehr auf die Mitte ankommt, sozusagen. Also weil zum Beispiel der Wohlfahrtsstaat ist eben nicht nur sozusagen von der Arbeiterbewegung erkämpft worden, sondern ‚aber immer auch‘ gemeinsam mit den Mittelschichten, aber eben schon mit einer sehr aktiven Arbeiterbewegung, auch von unten sozusagen. Und das ist, glaube ich, das, was ich aus seinem Vortrag so ein bisschen herausgehört habe, dass es vielleicht jetzt nicht mehr so stark der Fall. Also dass wirklich man davon ausgehen kann, dass diejenigen, für die wir zum Beispiel im Verteilungsbericht auch immer wieder zeigen, dass sie unter materieller Deprivation leiden, die eben in Armut leben, dass hier eben die politische Mobilisierung nicht so stark ist, so dass hier vielleicht tatsächlich wenig kommt und es dadurch noch mehr vielleicht auf die Solidarität der anderen Gruppen in der Gesellschaft ankommt.

Bettina Kohlrausch:

Und bei dem Begriff des demobilisierten Klassenkompromisses kann man wirklich auch einen sehr guten Bogen zu dem Gespräch vom Vorabend zwischen Natascha Strobl und Christian Neuhäuser führen, weil das ja auch wirklich immer wieder ein Thema war. Wir haben diese Statuskämpfe und wir haben offensichtlich als eine gesellschaftliche Antwort oder Reaktion darauf, Auseinandersetzungen über kulturelle Fragen wie das Gendersternchen oder diverse andere Dinge, die ja eigentlich gar nicht Kern der Auseinandersetzung sind. Und da stellt sich natürlich die Frage: Wie kann das sein? Und natürlich ist die Tatsache, dass wir eben einen demobilisierten Klassenkonflikt haben, weil Jahrzehnte eigentlich nicht wirklich darüber gesprochen worden ist oder weil bestimmte Verteilungslogiken, die ja meistens Verteilung von unten nach oben waren, auch als wirtschaftliche Notwendigkeit geframt wurden. War auch was, was Christian Neuhäuser übrigens sehr kritisch in seinen Einlassungen betrachtet hat. Deshalb haben wir letztlich im Moment auch gar nicht eine Reaktion auf diese Umverteilung oder diese Ungleichheit, die wir gesehen haben, sowohl im Hinblick auf Vermögen als auch auf Einkommen. Es gibt keine gesellschaftliche Reaktion, die sich jetzt darauf fokussiert zu sagen: Wir gehen hier in den Konflikt, wir wollen eine andere Form von Verteilung, sondern es gibt eher so alternative Konflikte über Migration, übers Gendern, über vermeintlich faule Arbeitslose, anstatt wirklich die Verteilungsfrage zu sprechen. Das hat natürlich auch was mit den Debatten der letzten 10, 20 Jahre zu tun. Und insofern ist es in der Tat, glaube ich, richtig. Und das war das, was er uns vielleicht auch mit als Auftrag mitgegeben hat, darüber nachzudenken: Wie kann man denn diese zentrale Verteilungsfrage eigentlich auch wieder öffentlich adressieren? Das ist ja auch genau das, was Natascha Strobl meinte, wenn sie von Hegemonie gesprochen hat.

Marco Herack:

Es scheint ein bisschen so und das hatten wir, glaube ich, auch immer in früheren Zeiten, dass wenn dann quasi der Kuchen erstmal nicht mehr wächst, also wenn die Aufstiegsphase die wirtschaftliche vorbei ist, dass es dann schwierig ist, sich der Gegenwart dann in so eine Gruppe einzusortieren. Also es scheint heute vielleicht

auch aufgrund des Angebots im Internet, dass man ja noch viel mehr Identitäten haben kann als früher, irgendwie schwieriger, sich da irgendwo anzuschließen und dann auch eine geballte Masse aufzubauen, die dann für eine Sache kämpft. Das finden wir ja auch im Verteilungsbericht wieder, vielleicht, dass das alles nicht so ganz klar zu sich selber findet aktuell?

Dorothee Spannagel:

Ja, das würde ich unterstreichen. Vielleicht tatsächlich noch mal mit zwei Aspekten, die wir hier voneinander trennen müssen. Und da komme ich noch mal auf das zurück, was ich am Anfang auch zu dem Teilhabebegriff gesagt hatte, dass das auch subjektive Aspekte hat. Weil ich glaube, was wir sehen. Und das passt sowohl auch zu dem, was wir vorhin auf dem Herbstforum von Christian Neuhäuser und Natascha Strobl gehört haben, als auch sehr gut zu dem, was Olaf Groh-Samberg in seinem Vortrag gesagt hat.

Wir sehen, dass es unterschiedliche Problemkreise gibt, warum gesellschaftliche Teilhabe fragil geworden ist in den letzten Jahren und dass wir das für die unteren, also für den Bereich der Einkommensarmut, sehr stark daran festmachen können, dass es da tatsächlich wirklich an den materiellen Grundlagen für Teilhabe mangelt. Die haben schlichtweg nicht genug Geld. Das ist das eine. Aber der zweite Punkt. Und da spielt es eben dieses Subjektive eine ganz starke Rolle, ist, dass wir vor allem in der unteren Mitte, also bei denen, die eben nicht arm sind, sondern knapp drüber sind. Dass wir da sehen, dass sich da Abstiegsängste ganz stark bemerkbar machen. Dass die Menschen verunsichert sind, nicht wissen, wie sie morgen noch irgendwie über die Runden kommen sollen. Ob es dann wirklich reicht und den Abstieg quasi zumindest in ihrer Wahrnehmung greifbar vor Augen haben. Und da ist auch tatsächlich erstmal egal, ob das denn jetzt eine realistische Angst ist oder nicht. Für die Leute bedeutet diese Angst, dass sie eben auch unter Umständen ihre Teilhabe einschränken und sich ein bisschen zurückziehen. Beziehungsweise anders formuliert, dass sie vielleicht dann auch ansprechbarer werden für so populistische, wirre Ideen.

Marco Herack:

Da würde ich gerne auf Leon Küstermann zu sprechen kommen. Researcher am European University Institute, der in seinen Untersuchungen tatsächlich auch festgestellt hat, dass Umstrukturierungen in Unternehmen Radikalisierungseffekte erzeugen.

Leon Küstermann (Einspieler von der Konferenz):

Da das halt irgendwie dann doch dynamische Daten sind, kann man das auch über die Zeit anzeigen. Und das ist jetzt wirklich diese exklusiven Entwicklungspfade für vulnerable Berufe. Und da sieht man halt, hier reden wir über die Umstrukturierung, dass halt der Support für AfD halt in den Jahren halt ansteigt und vor allen Dingen halt auch nicht nur in dem Jahr selber, sondern halt so in diesen Jahr Abschnitten 2 bis 5 Jahre danach man doch einen deutlichen Anstieg von AfD Support irgendwie beobachten kann. Und das wie gesagt, findet man halt nicht in diesen inklusiven Entwicklungsphasen. Dann vielleicht was noch was interessant ist: Die Daten ermöglichen halt auch, dass man sich anguckt, wo leben diese Leute eigentlich, in was für Gemeinden? Und dann kann man jetzt irgendwie sagen okay, fasse ich jetzt mit meinen Ergebnissen einfach so generell den gleichen lokalen wirtschaftlichen

Abstieg von gewissen Regionen oder irgendwie Gemeinden. Und deswegen habe ich halt noch mal Gemeinden aufgeteilt als solchen, die halt im Beobachtungszeitraum 2014 bis 21 einen Anstieg von Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Abstieg von Arbeitslosigkeit erlebt haben. Und da sieht man eindeutig, dass die Ergebnisse vor allem auch stark sind in solchen Regionen, die eigentlich eine positive Entwicklung gehabt haben.

Marco Herack:

Womit dann auch, glaube ich, sichtbar wird, dass wenn man so eine fortlaufende Umstrukturierung hat und vielleicht kann man sie auch einfach Krise nennen, weil ich glaube, was in Unternehmen gilt, gilt natürlich auch für Gesellschaften als Ganzes im Staat, dann auch potenziell zu einer fortlaufenden Radikalisierung führen können. Da habe ich persönlich so ein bisschen an die Erschöpfungsthese gedacht, die mit den Krisen ja einhergehen. Also so in diese Richtung: Die Leute sind erschöpft, sie können nicht mehr, es ist ihnen zu viel und dann kocht das irgendwie so nach außen.

Bettina Kohlrausch:

Wir haben ja selber, ist es ja bei uns auch ein Schwerpunkt der Arbeit, den Zusammenhang von Arbeitserfahrungen und antidemokratischen Einstellungen anzugucken. Das hat der Leon hier auch noch mal belegt. Und der hat eben auch noch mal Fragen von Mitbestimmung thematisiert. Und das ist auch was, was Johannes Kiess zum Beispiel in seinem Vortrag dargestellt hat, der die Untersuchung ganz stark demokratische Beteiligung im Arbeitskontext und daher fand ich zwei total wichtige Befunde. Er hat nämlich aus der neuen Leipziger Autoritarismus Studie, die da tatsächlich erst einen Tag vorher vorgestellt wurde, die neuesten Befunde gezeigt und hat auch im Zeitverlauf einen Vergleich vorgenommen und hat gezeigt, dass gerade im Osten die zumindest subjektive Wahrnehmung der Möglichkeit von Mitbestimmung total gesunken ist. Und wenn man das zusammendenkt mit dem, was der Leon Küstermann da rausbekommen hat, nämlich die Notwendigkeit, dass es wirklich einen Unterschied macht, ob Menschen auch die Möglichkeit haben oder die Wahrnehmung haben, dass sie Transformationsprozesse mitgestalten können, dann ist es natürlich ein Riesenproblem. Und wir haben ja diese Items, die in der Autoritarismus Studie zu demokratischer Teilhabe abfragen, europaweit abgefragt in zehn europäischen Ländern. Das habe ich dann vorgestellt und da konnte man auch tatsächlich sehen, dass es europaweit einen Zusammenhang gibt zwischen der Möglichkeit, Mitsprache zu haben am Arbeitsplatz und antidemokratischen Einstellungen. Und in einigen wenigen Ländern übersetzen sich diese antidemokratischen Einstellungen dann auch unmittelbar ins Wahlverhalten. Also bzw. in einigen wenigen Ländern kann man tatsächlich auch einen direkten Zusammenhang sehen zwischen der Wahl einer extrem rechten Partei und den Möglichkeiten der Mitsprache am Arbeitsplatz.

Das heißt, da gibt es einen belastbaren Zusammenhang zwischen der Entstehung antidemokratischer oder demokratischer Einstellungen und der Möglichkeit, sein Arbeitsumfeld mitzugestalten. Und in Zeiten von Transformation, in dem natürlich permanent alles notwendigerweise oder stärker im Wandel ist, ist es natürlich noch mal zentraler. Und auch das ist was, was wir in unserer Europa Studie gesehen haben. Was wir auch immer wieder bei unseren Studien sehen, ist, dass extrem rechte Parteien sehr, sehr erfolgreich dabei sind, diese Transformationsängste zu

mobilisieren. Und der Leon Küstermann hat einfach noch mal geguckt, was eigentlich in diesem Kontext Betrieb stattfindet, wenn so Transformationsprozesse umgesetzt werden.

Marco Herack:

Dann haben wir zum Schluss Yasmin Fahimi, DGB-Vorsitzende und Vorstandsvorsitzende der Hans-Böckle- Stiftung, die auch dieses Thema aufgemacht hat, dass es natürlich fast alles, was man tut, irgendeine Form von Verteilungsfrage ist, aber explizit auch die Arbeitszeit ein ganz relevanter Punkt dabei ist, weil wenn ich mehr arbeite, kann ich mich weniger um andere Sachen kümmern. Und je nach meiner persönlichen Lage habe ich da aber vielleicht recht viel zu tun. Hören wir uns mal an.

Yasmin Fahimi (Einspieler von der Konferenz):

Und diese Organisation des Alltags, wenn sie ständig damit planen und mit rechnen muss, wie ich denn Dinge anders kompensiere, für die ich eben nicht das Einkommen und das Vermögen habe, weil ich vielleicht von einem Supermarktangebot zum nächsten rennen muss. Oder weil ich schauen muss, ob ich vielleicht in eine günstigere Wohnung umziehen kann. Oder weil ich mir überlegen muss, ob ich noch einen zweiten Nebenjob annehme. Das alles ist eine Realität, wo wir uns doch wirklich geradezu lächerlich machen. Wenn wir dann sagen, alle müssen sich mal ein bisschen mehr demokratisch engagieren. Diese Menschen haben gar nicht mehr dafür die Ressource, sich demokratisch zu organisieren. Und da müssen wir uns alle vorschützen, nicht quasi so einen elitären Blick darauf zu haben, dass das alles so ein paar arme, vielleicht auch nicht gut ausgebildete Leute sind, denen man jetzt mal erklären muss, wie Demokratie funktioniert. Für die funktioniert diese Gesellschaft eben in vielerlei Hinsicht nicht mehr. Und ich kann auch Will an dieser Stelle auch. Ich sage mal diejenigen, die das fordern und auch die Arbeitgeber noch mal mit in die Pflicht nehmen, sich zu überlegen, was sie eigentlich von vielen, vielen Menschen in diesem Land, die bereit sind, wirklich Leistung zu bringen und zu arbeiten, was sie von ihnen verlangen. Der Ruf der Arbeitgeber nach Mehrarbeit heißt ja nichts anderes als Wir haben zu viele, die faul sind. Und auch das ist ein Verteilungskonflikt. Und ich will das hier ganz deutlich sagen Wenn wir Tarifverträge machen, dann ist das eben nicht nur eine Frage von wie viel mehr Entgelt gibt es? Arbeitszeit ist am Ende des Tages nichts anderes als eine Variante von Entgelt. Wie viel Geld bekomme ich für welche Zeiteinheit?

Marco Herack:

Und ich finde, an der Stelle fließt so ziemlich viel zusammen, weil ja auch der Fakt ist, und den hat ja dann auch Ulrich Schneider in seiner Buchvorstellung auch aufgemacht, dass ich ja auch Zeit brauche, um mich demokratisch zu engagieren, nebst meinem Alltag und meiner Arbeit.

Jan Brülle:

Ja vielleicht sogar nicht nur die Zeit. Was ja Ulrich Schneider auch betont hat, ist auch einfach, dass die Leute andere Probleme haben, teilweise. Also wenn es schwierig wird, die Miete zu bezahlen, dass dann eben das Engagement eventuell auf der Strecke bleibt, weil man da eben nicht nur die Zeit nicht für hat, sondern auch den Kopf einfach nicht hat.

Dorothee Spannagel:

Für viele Menschen steht einfach zunehmend auch so ein bisschen die Schwierigkeit im Raum, wie man den Alltag organisiert. Also sowohl wenn sie zum Beispiel mehrere Jobs kombinieren müssen, wenn sie Betreuungsschwierigkeiten haben bei der Sorge für Angehörige oder für Kinder. Aber eben auch, wenn Sie vielleicht einfach sehr viel Zeit darauf verwenden müssen, mit dem knappen Geld zurande zu kommen. Und da kann man, glaube ich, relativ wenig dann irgendwie auch erwarten von diesen Menschen, dass sie sich dann großartig eben irgendwie mobilisieren lassen für irgendwelche politischen Aktionen, für politische Beteiligung, die unter Umständen ja schon nicht mal mehr wählen gehen.

Bettina Kohlrausch:

Und ich fand, das war dann auch so ein ganz schöner Faden, weil wir haben ja in diesem Demokratiepanel, das du geleitet hast, Dorothee. Da ist ja die Grundlogik, die Ressourcen, die Menschen im Arbeits- und im Erwerbskontext haben, die entscheiden auch darüber, ob sie in der Lage sind, sich demokratisch zu engagieren haben. Kriegen Sie die Anerkennung? Wie ausgelaugt gehen Sie da raus? Machen Sie die Erfahrung von demokratischer Teilhabe im Arbeitskontext? Das hat Auswirkungen darüber, ob Sie auch außerhalb der Erwerbsarbeit, ich sage jetzt mal sehr zugespitzt, an die Demokratie glauben und sich an ihr beteiligen. Und jetzt haben Yasmin und auch der Ulrich Schneider ist ja noch mal ein bisschen weitergemacht, weil es natürlich nicht nur um Erfahrungen im Erwerbskontext geht, sondern genau auch um die Alltagsfragen. Also wie anstrengend ist mein Alltag, wie sehr stehe ich unter Druck, wie viel Angst habe ich davor, dass das Geld nicht reicht? Also man kann sich auch vorstellen, wenn man permanent irgendwelche Unterstützungsleistungen beantragen und organisieren muss, vielleicht auch für die eigenen Kinder. Wenn die Gesundheitsversorgung kompliziert wird, dann ist der Alltag eben auch so fordernd, dass die Menschen vielleicht die Ressourcen fehlen. Und natürlich ist die Frage von Zeit da auch ganz zentral, also auch natürlich im Erwerbskontext. Je mehr Zeit draufgeht für andere Dinge, desto weniger Zeit habe ich für politisches Engagement. So einfach ist das.

Marco Herack:

Ja, und fehlende Kraft. Und da kann man dann auch schon fast so ein bisschen ahnen, dass das Thema Wut dann ein sehr einfacher Kanalisationsweg ist, um diesen Frust, der sich daraus ergibt, vielleicht dann doch irgendwie nach außen zu tragen und zu einer politischen Wirksamkeit zu bringen.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Jaja, das ist ja auch immer wieder belegt.

Marco Herack:

Am Ende sind wir ja fast in dieselbe Falle getappt, die wir jetzt hier besprochen haben., zwischendrin. Und sind dann doch wieder recht negativ geworden. Vielleicht habt ihr ja eine Idee, wie wir jetzt noch positiv aus der Sendung rauskommen und ein wenig Hoffnung entwickeln.

Dorothee Spannagel:

Ja, ich will vielleicht das erstmal mit dem Negativen noch mal aufgreifen, weil das auch tatsächlich was war, was mir selber auf dem Herbstforum extrem aufgefallen ist. Also nach jedem Vortrag hat man gedacht, oh, da läuft es auch schlecht und ist auch nicht gut. Und irgendwie positive Perspektiven sind da auch schwer zu finden. Und es war manchmal wirklich fast schon eine greifbar erdrückende Stimmung. Zum Teil zumindest. Und das ist natürlich auch was, wenn das andere Leute auch so wahrnehmen, die vielleicht eh schon, wir hatten es gerade von der Alltagsorganisation, da Schwierigkeiten haben und dann kommt das noch on top. Läuft alles irgendwie auch in der Politik nicht. Kommt nicht bei mir an, da gibt es auch lauter Krisen etc. etc. Das erdrückt natürlich noch mal zusätzlich.

Und ich glaube, da ist es auch ganz wichtig, mal zu sagen, wo denn jetzt beispielsweise von politischer Seite auch in den letzten Jahren einfach Dinge gut gelaufen sind, wo es positive Beispiele gibt, auch in Deutschland. Man kann natürlich auch international gucken, auch in Deutschland. Also ich denke jetzt beispielsweise an den Mindestlohn, eine durchaus große Erfolgsgeschichte, dass er erst überhaupt eingeführt worden ist, dann, dass er deutlich erhöht worden ist. Aber eben die Forschung zeigt auch das hat ganz massiven positiven Effekt auf das untere Lohnende. Da ist ein Boden eingezogen worden, das hat Lohnungleichheiten deutlich reduziert, und davon haben sehr viele Menschen sehr positiv im Niedriglohnsektor profitiert. Zum Beispiel. Das vielleicht als ein ganz greifbares Beispiel. Und so was lässt sich sicher auch noch mal übertragen für: Okay, wie könnte man denn aus diesen ganzen Krisen und aus diesem ganzen Düsternen, wenn man so will, rauskommen, dass es ja durchaus Gedanken gibt anzusetzen. Und die Ideen liegen ja teilweise durchaus auf der Hand, was man politisch tun müsste, damit es besser wird. Also Stichwort Wiedererhebung der Vermögensteuer zum Beispiel: Man kann immer sagen, ja, man schimpft über die Schuldenbremse und das ist irgendwie alles nichts. Einverstanden. Und man kann gleichzeitig auch zu Recht beklagen, dass wir dringend mehr Geld für Investitionen in die Infrastruktur brauchen. Aber dann kann man eben auch positiv sagen: Ja, aber es gibt auch Quellen für dieses Geld. Beispielsweise, wenn man jetzt an die Vermögenssteuer denkt.

Bettina Kohlrausch:

Ja, und ich finde, es waren schon auch ganz viel positive Elemente da drin zum Beispiel, den haben wir jetzt nicht zitiert, aber Fabian Pfeffer hat sich ja mit Yasmin unterhalten und hat diese Idee der realen Utopie, also was jetzt schon passiert, wie der Mindestlohn, welche positiven Elemente es gibt, der Olaf Groh-Samberg mit seiner Idee einer neuen Klassensolidarität. Und vielleicht ist es jetzt unsere Aufgabe, das auch ein bisschen auszubuchstabieren, was das heißen könnte. Beim Mindestlohn hätte ich jetzt beinahe schon wieder rumgemotzt. Ja, das war eine super Initiative, aber leider schon bei der ersten Erhöhung hat es dann schon wieder nicht geklappt. Aber trotzdem, in der Tat. Also es gibt ja Gestaltungsmöglichkeiten für Politik und die kann auch wahrgenommen werden. Und ich glaube, unsere Aufgabe ist es, dass entsprechend auszubuchstabieren, wo die Stellschrauben sind, um das zu ändern.

Und da dieses Herbstforum ja schon ganz viele Anknüpfungspunkte gezeigt. Ich glaube, eine ganz zentrale Frage ist tatsächlich, an die Vermögensverteilung heranzugehen, weil man dann eben auch, Fabian Pfeffer hat das glaube ich gesagt. Man kann damit einfach auch enorme Summen natürlich mobilisieren, mit denen man

viele Teilhabeangebote für Menschen schaffen kann, von denen Dorothee am Anfang gesprochen hat. Denn das ist vielleicht noch mal eine wichtige Frage, dass wir noch mal mehr darüber nachdenken Was brauchen Menschen eigentlich, um an einer Gesellschaft teilhaben zu können. Also was brauchen Sie, um bei der Party dabei zu sein und sich wohlfühlen?

Marco Herack:

In dem Sinne sind wir am Ende der Folge. Vielen Dank für euch, dass ihr dabei wart. Bettina Kohlrausch, Dorothee Spannagel und Jan Brülle. Danke.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.

Jan Brülle:

Tschüss.

Dorothee Spannagel:

Tschüss.

Marco Herack:

Wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken hat, sendet sie uns per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de. Also Hinweise, Korrekturen, Unmut und Anregungen bitte einsenden. In den Shownotes findet ihr die Liste der sozialen Netzwerke, unsere weiteren Podcasts sowie die Links zu dieser Folge. Also auch den Livestream, den ihr euch dann vielleicht in Gänze noch anschauen möchtet. Ansonsten freuen wir uns, wenn ihr uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Vielen Dank fürs Zuhören. Euch eine schöne Zeit bis nächste Woche. Tschüss.